Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 87

Artikel: Protest! Respect! : Politik als Reflexion
Autor: Jetzer, Gianni
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885124

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

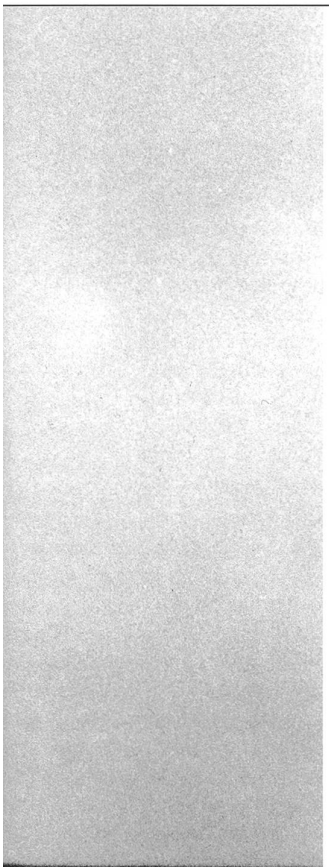
Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PROTEST! RESPECT!

Politik als Reflexion

Bild: Santiago Sierra: Sechs Menschen, die für das Sitzen in Pappkartons nicht bezahlt werden dürfen. Kunst Werke, Berlin, Sept. 2000, Courtesy Galerie Peter Kilchmann



Noch nie haben Kunst und Politik auf visueller und inhaltlicher Ebene so viel gemeinsam gehabt wie heute. Politiker werden zunehmend zu mediatisierten Figuren. Als Folge ist ihr Auftritt in erster Linie ein ästhetisches Ereignis. Ihr Erfolg oder Misserfolg wird zu einem grossen Teil über den medialen Auftritt definiert. Jenen Protagonisten, die sich auch optisch geschickt zu inszenieren wissen, ist der Erfolg gewiss. Sie tragen Massanzüge zur Schau und lassen sich von Fotografen staatsmännisch Zigarre rauchend ins rechte Licht rücken. Künstler und Modemacher hingegen thematisieren auf formaler und inhaltlicher Ebene in hohem Masse Politisches. Nicht um die Welt zu verändern oder zu verbessern, sondern als ästhetisches Erlebnis, das seiner Natur nach eine Forderung beinhaltet, die in Wirklichkeit jedoch nicht umgesetzt wird. Nicht Realpolitik steht im Mittelpunkt und auch keine konkrete Parole, sondern die Ästhetisierung des Politischen. Eine Art diskursiver Rahmen im Kontext der Kunst.

von Gianni Jetzer

POLITISCHES DESIGN

Alle kennen ihn, den stilisierten Kopf des Guerillakämpfers Che Guevara wie er auf Tausenden von T-Shirts, Fahnen, Klebern und Buttons prangt. Er ist das Ikon linkspolitischen Engagements schlechthin. Eine Art romantisierte Figur, welche für den idealistischen Kampf steht. Für wen oder was er gekämpft hat, ist allerdings nicht mehr so wichtig. Er ist schon lange zu einer Legende geworden, die wie ein Warenlogo funktioniert, gefüllt mit einem diffusen positiven Inhalt, der untrennbar mit seinem Namen verbunden ist. Seit kurzem entwirft der britische Schuhdesigner Patrick Cox auch Kleider. Ein T-Shirt seiner ersten Kollektion ist leuchtend rot wie eine «Bandiera rossa». Auf der Höhe des Brustbeins prangt ein stilisiertes Gesicht, das in einem sofort den oben erwähnten Dschungelkämpfer in Erinnerung ruft. Che Guevara in neuem Look? Als Re-Design? In die Gesichtszüge von Che hat Patrick Cox seine eigenen eingeschrieben. Ein politisches Ikon als Ornament oder aber als identitätsstiftendes Motiv innovativer Mode.

Das Pattern der Politik hat in seiner implizierten Mehrdeutigkeit heute eine grosse Anziehungskraft. Es erlaubt ambivalente Zeichensetzungen. In einer Zeit, wo in der Schweiz kaum noch jemand für ein politisches Anliegen auf die Strasse geht und die Stimmbeteiligung auf einem Rekordtief verharrt, ist die Politik zum ästhetischen Ereignis geworden. Im Gegensatz zum Bereich der Mode sind politische Inhalte in der Kunst aber auch eine Möglichkeit, Kommunikationsprozesse zur Alltagsrealität (und dazu gehört auch die Politik) auszulösen.

SAVE MY JOB

Auf einem Blatt Papier steht in pinkleuchtenden Lettern gesprayt ‹Save my job›. Die Zeichnung der französischen Künstlerin Annelies Coste erinnert fern an die gesprayten Parolen, die früher zum Stadtbild gehörten. Forderungen, Proteste, Visionen für eine Welt von morgen, für eine bessere Zukunft. Wie Che Guevara gehören sie zur Vergangenheit, ihnen haftet etwas Nostalgisches an. Heute werden versprayte Fassaden bekanntlich sofort gesäubert. Politisches gibt es allerdings nur noch selten weg zu ätzen, dafür Tags, diese aus der Hip Hop-Kultur stammenden Zeichen des individualisierten «Ich war da». Die Zeit kollektiver politischer Forderungen scheint vorbei. Individualisierung ist heute das Mass aller Dinge, die eigene Einzigartigkeit das höchste aller Markenzeichen. Die Auflösung politischer Parolen wurde in exemplarischer Weise im Titel der Übersichts-

schau zur Schweizer Kunst in den Neunziger Jahren im Zürcher Kunsthaus manifest. Hiess die Parole der Achtziger Jahre noch ‹Nieder mit den Alpen, freie Sicht aufs Mittelmeer!›, geht es heute mehr darum, die freie Sicht aufs Mittelmeer ganz einfach zu geniessen. Als kleinsten gemeinsamen politischen Nenner der Individualgesellschaft könnte man die Forderung nach Arbeit sehen: «Save my job!» Die Zeichnung von Annelies Coste ist natürlich viel schöner als alle gesprayten Worte im Strassenraum. Sie ist auch keine politische Parole, sondern deren künstlerische Darstellung. Die Fluorfarbe lehnt sich an die Mode an und ist in ihrem Leuchten fern düsterer Weltsichten. ‹Save my job› als Non-Chalance (als Künstlerin hat man auch keinen «wirklichen» Job zu verlieren, man ist selbstständig), als Selbstreflexion, aber auch als Befragung der Realität in Form einer ästhetischen Aussage. Im Bildhintergrund eröffnet sich darüber hinaus eine malerische Ebene. Ein blaues Fleckenmuster erinnert an unseren Planeten mit seinen tiefblauen Ozeanen wie er friedlich im Weltall schwebt, betrachtet von einem Raumschiff. Und doch bleibt eine Ahnung des Politischen im ästhetischen Erlebnis haften, als direkte Aufforderung an den Betrachter.

REAL- VS. SYMBOLPOLITIK

Der Künstler Jens Haaning hat in Dänemark jahrelang erfolgreich als Exponent einer Partei politisiert und war als Teenager schon in die Politik involviert, lange bevor er ans Kunst machen dachte. Seine Kunst zielt oft auf eine politische Ebene ab, ohne jedoch das Feld der Kunst zu verlassen. In der Ausstellung ‹TRANSFERT› in Biel hat er letztes Jahr AusländerInnen vom Zahlen des Eintrittsgeldes ins Gemeindebad befreit. Ein Eingriff, den er im Kontext der Kunst relativ einfach durchsetzen konnte, als Politiker wäre dies wohl gar nicht möglich gewesen. Allerdings wollte Haaning bei der Arbeit ‹Ausländer frei› nicht einfach einem Teil der Bevölkerung einen Vorteil verschaffen. Im Mittelpunkt stand für ihn die Reaktion der Einheimischen, die mit dieser ungewohnten Preispolitik konfrontiert waren. Die Meinungen dazu gingen weit auseinander. Einzelne EinwohnerInnen reagierten geradezu aggressiv und fanden es eine Ungerechtigkeit ohnegleichen. Die ausländische Bevölkerung hingegen nutzte das Angebot nur zögerlich. Und ein paar von ihnen verzichteten sogar explizit auf das Angebot. Sie wollten unbedingt bezahlen, aus Angst, Opfer einer ins Positive umgekehrten Ausgrenzung zu sein. Der Wechsel von Real- in eine symbolische Art von Politik hat sich Haaning sehr wohl überlegt. Die Vorteile seiner künstlerischen Position sind ihm bewusst: «Ich bin mir sicher, dass die Inhalte, die ich über meine Kunst vermittle, in einer politischen Sprache nicht zu fassen wären. Als politisch Aktiver ist man gezwungen, ab und an Lösungen zu bieten, in der Kunst hingegen analysiert man und formuliert Fragen reflexiver Art. Diese Freiheiten geniesse ich sehr. Ich stelle Rahmen bereit, anhand derer andere ihre Weltbilder überprüfen können.»

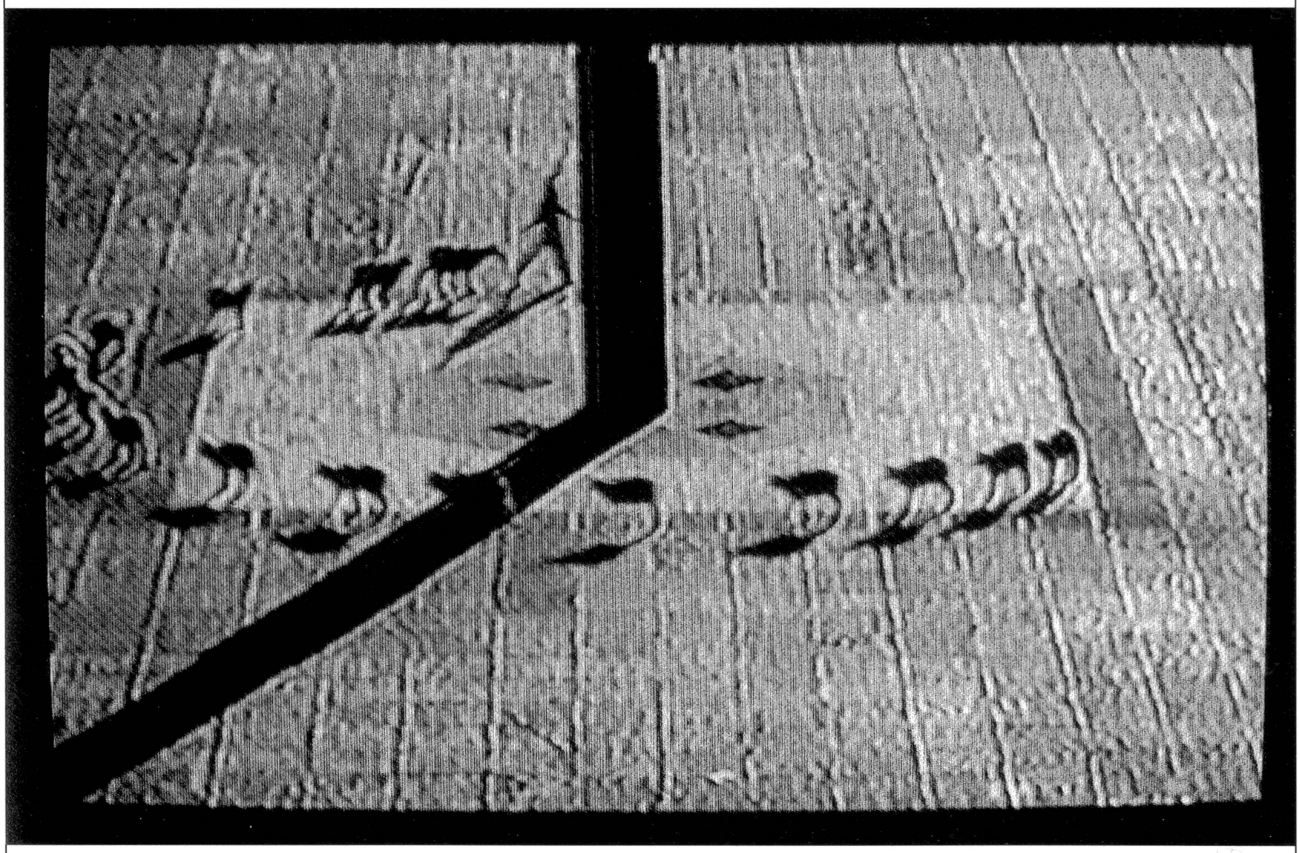
Ein Künstler, der auf noch polemischere Art und Weise die Welt hinterfragt, ist der in Mexico City lebende Santiago Sierra. Er nimmt die wirtschaftliche Realität als Basis seiner Kunstinterventionen, die oftmals heftige Diskussionen auslösen. In den Kunst Werke Berlin hat er die Arbeit ‹Sechs Menschen, die für das Sitzen in Pappkartons nicht bezahlt werden dürfen› realisiert. Mit Leichtigkeit hat der Künstler sechs Asylbewerber gefunden, die bereit waren, für einen Minimallohn sechs Wochen lang vier Stunden täglich in Pappkartons zu sitzen. Die deutsche Gesetzgebung verbot es ihnen allerdings, das Geld in einem offiziellen Arbeitsverhältnis zu verdienen. Sie mussten als Emigranten mit Arbeitsverbot ihren Lohn heimlich entgegennehmen. Die im September 2000 realisierte Arbeit entfachte eine Streitdiskussion über unmenschliche Bedingungen und Arbeitsverbot. Es war den Emigranten nicht erlaubt, für Geld zu arbeiten, die Bedingungen des Arbeitsortes waren für die Beamten paradoxerweise jedoch kein Thema. Die ganze Absurdität der Gesetzgebung wurde dadurch manifest. Sierra thematisiert mit solchen Aktionen den Status von Flüchtlingen und ihre Behandlung als schiere Ware auf eine sehr radikale Art und Weise. Die für das Publikum zu keiner Zeit sichtbare Insassin einer Schachtel kommt aus Tschetschenien. Ihren «Job» im Museum empfand sie offenbar nicht als Demütigung. Sie lebte schon seit drei Jahren in einem engen Zimmer mit ihrem Mann und drei Kindern, auf den Entscheid der Behörden wartend. Die Zeit in der Schachtel beschrieb sie als sehr ruhig. Darüber hinaus verdiente sie Geld damit, in Armut und totaler Abhängigkeit von der staatlichen Fürsorge kein unwichtiges Argument. Erst die gesteigerte Sinnlosigkeit des Arbeitsaktes – das blosse Sitzen unter der Anonymität einer Schachtel – zeigt die Verzweiflung dieser Menschen sowie die Härte bestehender Gesetze in aller Deutlichkeit auf. Sierra und Haaning gehören zu einer Generation von Künstlern, welche eine Art Symbolpolitik in die Kunst eingeführt haben, eine Befragung der Realpolitik aus dem geschützten Kontext der Kunst heraus. Im Gegensatz zu Joseph Beuys etwa, der selbst eine politische Partei mit begründete, verzichten sie auf die Parteipolitik. Das Interessante ihrer Position ist, dass sie im Bereich der Kunst mit all seinen Freiheiten eine Befragung politischer Realitäten praktizieren.

FREISTAAT KUNST

Noch radikaler in der Umsetzung politischer Inhalte ist der Holländer Joep van Lieshout, Kopf des gleichnamigen Atelier van Lieshout. Die Firma hat beschlossen, einen eigenen Staat zu begründen mit eigener Währung und Verteidigungslinie. Holländische Gesetze gelten zwar in der AVL-Ville, niemand kümmert sich jedoch um ihre Einhaltung. Es gibt weder Staatsoberhaupt noch Regierung und auch keine Demokratie oder Abstimmungen. Die Firma ist die Grundstruktur dieses vermeintlich apolitischen Systems. Im Gegensatz zu früheren Utopien, welche stets an der Umsetzung ihrer Modelle scheiterten, haben die Firma und der Freistaat Atelier van Lieshout grossen Erfolg. Sie bestreiten Ausstellungen weltweit, beteiligen sich an architektonischen Projekten und produzieren eigene Möbellinien. Alle Produkte sind jedoch Früchte gemeinschaftlichen Zusammenlebens und entstehen erst aus dem Schoss der Kommune. Es gilt allerdings kein Allgemeines Niederlassungsrecht. Man muss sich bewerben. Im Freistaat im Hafen von Rotterdam dürfen nur ehemalige, aktuelle und zukünfti-

Bild: Annelies Coste: Save my job, 2001

ge MitarbeiterInnen wohnen. Joep van Lieshout benutzt die Kunst als Vehikel zwischen verschiedenen Bereichen wie etwa Kunst, Ökonomie oder Politik. Die Radikalität in der Umsetzung seiner Visionen macht sie zu einer Form politischer Realität – auch in dem Sinne, als dass die Gründung einer Polis immer für den Anfang einer Verwaltung gemeinschaftlichen Zusammenlebens steht. Kunst kann durch ihre relative Freiheit (die Kontinuität freier Meinungsäusserung ist eine wichtige Aufgabe der Politik) in einmaliger Art und Weise politische Realität reflektieren. Ja, sie kann sogar wie im Extremfall des Atelier van Lieshout manchmal dafür geltende Gesetze ignorieren. Der holländische Staat nimmt es gelassen. Der Gesellschaft erwachsen dadurch keine Nachteile oder Kosten. Vielmehr repräsentieren die Künstler des AVL den holländischen Staat in zahlreichen ausländischen Grossausstellungen als innovativen Lebensort. Diese Botschafterfunktion wird sogar von der staatlichen Mondriaan-Stiftung bereitwillig unterstützt. Die Meinungsfreiheit innerhalb der Gegenwartskunst ist ein wichtiger Indikator für eine funktionierende Demokratie.

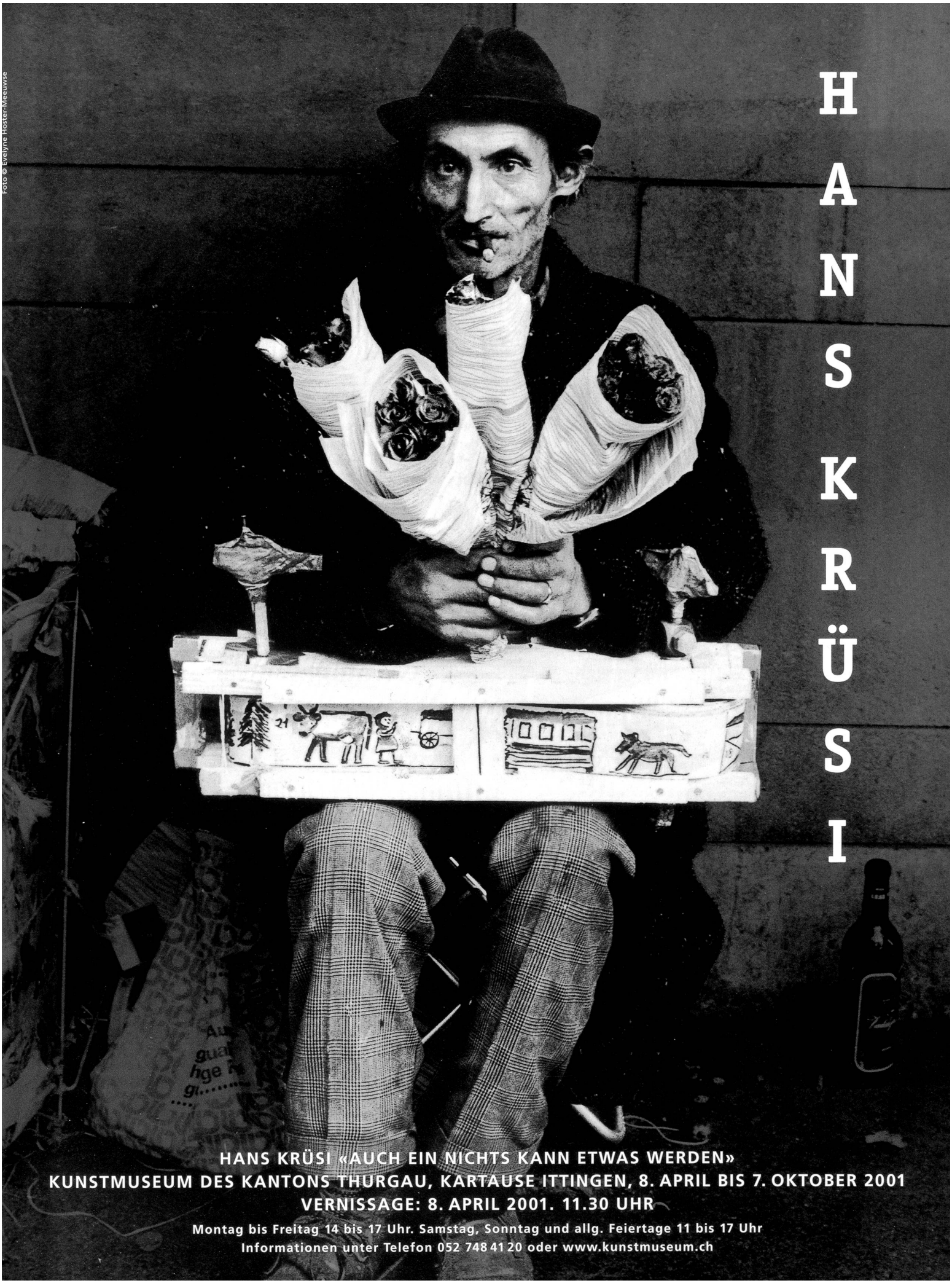


ORT DER REFLEXION

Nur durch die getrennte Weiterentwicklung beider Gebiete, Kunst und Politik, mit je ihren Funktionen, ihrem Potential und ihren Werkzeugen, wird es möglich sein, weiterhin interessante Experimente auf ihrer Grenzlinie verlaufen zu lassen. Kunst ist nicht Politik und darf daher auch nicht mit gleichen Ellen gemessen werden. Aber sie vermag Politik zu reflektieren – auf visueller als auch auf inhaltlicher Ebene. In Zusammenhang mit seiner Installation ‹Multiplication of the Sheep› hat der Künstler Francis Alÿs ein Zitat des französischen Philosophen Michel Foucault gesetzt: «Raum ist fundamental in jeder Form öffentlichen Lebens; Raum ist fundamental in jeder Ausübung von Macht.» Auf dem Videobild erkennen wir einen Hirten, der im Gleichschritt eine Säule umkreist, an einer Leine ein Schaf führend. Es folgt ein zweites und drittes, bis schliesslich eine ganze Herde im Kreise herum geführt wird. Der Ort der Szene ist der Zòcalo, der zentrale Platz der mexikanischen Hauptstadt. Der Künstler bezieht sich auf eine Begebenheit, die sich während den sozialen Unruhen von 1968 ereignet hat. Tausende von Regierungsbeamten hatten sich zu einer Protestveranstaltung zusammen gefunden. Demonstrativ kehrten sie der Tribüne den Rücken und begannen zu blöken wie eine riesige Schafherde. Die Herde in Francis Alÿs' Video ist stumm. Sie folgt ohne eigenen Willen dem Hirten und dreht sich unentwegt im Kreise. Eine kritische Anmerkung zum Herdentrieb, der manchmal auch uns Menschen zum Verhängnis wird. Ein starkes Stück Kunst, metaphorisch und trotzdem sehr direkt.

Gianni Jetzer, 1969, ist (ab 1. September 2001) der neue Künstlerische Leiter der Kunsthalle St.Gallen. Er hat in Zürich Kunstwissenschaft studiert und arbeitet seit 1998 im migros museum, seit Sommer 2000 als dessen Kurator. Er plant eine Ausstellung mit dem Titel ‹Protest, Respect!› zur Politik als ästhetische Kategorie.

Bild: Francis Alÿs: Cuentos Patrióticos, 1997, Videoinstallation



HANS KRÜSI «AUCH EIN NICHTS KANN ETWAS WERDEN»
KUNSTMUSEUM DES KANTONS THURGAU, KARTAUSE ITTINGEN, 8. APRIL BIS 7. OKTOBER 2001
VERNISSAGE: 8. APRIL 2001. 11.30 UHR

Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr. Samstag, Sonntag und allg. Feiertage 11 bis 17 Uhr
Informationen unter Telefon 052 748 41 20 oder www.kunstmuseum.ch